

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 7-8: Nähe und Distanz : wie viel Berührung darf es sein?

Artikel: Über die Grenze zwischen Nähe und Ausbeutung bei der Betreuung von Kindern : "Ein Gutenachtkuss ist in einer Institution nicht angebracht"
Autor: Wenger, Susanne / Hofmann, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Grenze zwischen Nähe und Ausbeutung bei der Betreuung von Kindern

«Ein Gutenachtkuss ist in einer Institution nicht angebracht»

Um sexuelle Übergriffe in Institutionen zu verhindern, müssen Erziehende und Betreuende mehr darüber nachdenken, wie sie zu einzelnen Kindern und Jugendlichen stehen: Dies fordert der Pädagoge und Präventionsspezialist Urs Hofmann. Im Umgang mit Körperkontakten rät er zu «professioneller Unbeschwertheit».

Von Susanne Wenger

Der Sportlehrer, der die Schülerin anfasst, um ihr am Turngerät zu helfen. Der Vater, der mit seinem Töchterchen nackt in der Wanne badet. Oder der Heimleiter, der ein Kind umarmt, um es zu trösten. Urs Hofmann, wie heikel sind diese Situationen?

Urs Hofmann: Die Tatsache, dass Sie diese Frage stellen, zeigt, dass die Situationen heikel sind. Rein von den beiden Beteiligten her wären sie in der ganz grossen Mehrheit der Fälle zwar unproblematisch. Doch was passiert mit dem Heimleiter, dem Sportlehrer oder dem Vater, wenn die Mutter des Kindes auftaucht und die Situation sieht? Heute gerät man sehr schnell in den Verdacht, etwas Unrechtes zu tun. Die Haltung der Gesellschaft gegenüber sexuellen Übergriffen kann schon fast als hysterisch bezeichnet werden.

Die Wachsamkeit ist aber berechtigt. Allein im Kanton Zürich registrierte die Polizei letztes Jahr 319 sexuelle Übergriffe auf Kinder – 37 Prozent mehr als im Vorjahr.

Eine Zunahme der von der Polizei untersuchten Fälle hat vor allem mit der erhöhten Bereitschaft zur Anzeige zu tun. Bis jemand verurteilt wird, braucht es relativ viel. Ich glaube nicht, dass heute mehr Übergriffe stattfinden als früher. Im Gegenteil: Früher haben die Leute eher weggeschaut. Heute ist es in

gewissen Berufen sehr schwierig geworden, Übergriffe zu begehen. Vor 20 Jahren gingen die Lehrer noch in der Garderobe der Mädchen kontrollieren, ob diese sich nach dem Duschen auch gut abtrocknen. Das ist heute völlig undenkbar.

Die Dunkelziffer ist mutmasslich hoch – trotzdem sprechen Sie von Hysterie.

Sexuelle Übergriffe können sehr schwerwiegende Folgen haben, das ist unbestritten, und es ist wichtig, dass das anerkannt wird. Doch teilweise sind heute die Reaktionen auf wenig weitgehende Beschuldigungen zu dramatisch. Die Angst vor Übergriffen und die Angst vor Beschuldigungen beeinträchtigen das Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen in unangemessenem Mass.

Wo liegt im Umgang mit Kindern und Jugendlichen die Grenze zwischen Nähe und Ausbeutung?

Dort, wo die Situation einseitig sexualisiert wird und sexuell-erotische Wünsche ausgelebt werden, ohne dass das Gegenüber das weiss oder damit einverstanden ist. Der Vater in der Badewanne mit dem Töchterchen könnte unter Umständen erregt werden. Dann muss er sich innerlich und äusserlich davon distanzieren. Wenn eine erwachsene Person mit einem Kind zusammen ist, ist immer sie dafür verantwortlich, dass die Situation nicht sexualisiert wird. Auch das Kind kann übrigens die Situation sexualisieren – natürlich auf kindlichem Niveau.

Sie reden jetzt von Jugendlichen?

Nein, auch von kleinen Kindern. Unter sechs Jahren ist das Schamgefühl noch nicht entwickelt. Das Kind will vielleicht die Geschlechtsteile des Vaters untersuchen. Da hat dieser die Pflicht und auch das Recht zu sagen: Nein, das will ich nicht, das ist meine Intimsphäre. Diese Distanzierung dient auch



Letztes Jahr untersuchte die Polizei in der Schweiz über 1500 sexuelle Übergriffe auf Kinder.

Foto: Maria Schmid

der Prävention sexueller Ausbeutung. Das Kind lernt vom Erwachsenen, dass man sich abgrenzen kann.

Wo liegt die Grenze zwischen Nähe und Ausbeutung bei professionell Betreuenden und Erziehenden im sozial-pädagogischen Bereich?

Für jede Berührung gibt es einen Rahmen, der auch kulturell definiert ist. Ein Gutenachtkuss zum Beispiel gehört in den familiären Bereich und ist in sozial-pädagogischen Institutionen nicht angebracht. Die Kinder selber halten sich oft nicht an diesen Rahmen. Gerade Kinder mit Behinderung suchen Zärtlichkeit in allen Varianten. Da gehört es zum Erziehungsauftrag der Betreuungsperson zu sagen: Nein, das machen wir beide nicht. Das kannst du mit dem Mami oder dem Papi machen. Wichtig ist auch, dass die Institution festlegt, was sie zulässt und was nicht. Gewisse Verrichtungen sind unumgänglich: In einem Kindergarten muss wenn nötig auch ein Mann dem Mädchen auf der Toilette helfen, wenn er als Kindergärtner tätig ist.

Es gibt Heime und Schulen, die Körperkontakte zwischen Kindern, Jugendlichen und Betreuenden sowie unter den Jugendlichen selber verbieten. Die richtige Lösung?

In bestimmten Institutionen, wo schon etwas ältere, herausfordernde Jugendliche betreut werden, kann ein Berührungs-

verbot durchaus angemessen sein. Dort geht es um Respekt – und Respekt und Berührungen können sich ein Stück weit ausschliessen. Aber Berührungen in Heimen und Schulen grundsätzlich zu verbieten, weil Missbräuche passieren könnten – das ist nicht kindgerecht. Je kleiner das Kind ist, desto mehr sucht es die Nähe. Knaben und pubertierende Jungs kämpfen gern – im Guten. Wenn ein Pflegevater da mitmacht und so auch körperlich mit dem Pflegekind in Kontakt ist, ist das doch gut. Gerade die Schulen sind heute in der Tendenz zu strikt. An vielen Orten gilt der Grundsatz, dass ein Lehrer oder eine Lehrerin nie mehr alleine etwas mit einem Kind bespricht. Das finde ich höchst problematisch.

**«Wir wissen nicht,
wie viele Leute
pädophil sind.»**

Warum? So kann man sich vor Anschuldigungen schützen.

Dem Lehrer, der mit einer Schülerin in einem Konflikt steht, würde ich auch nicht gerade raten, diesen unter vier Augen bei geschlossener Tür zu lösen. Aber was, wenn ein Kind wirklich ein persönliches Problem bespre-

chen will und sich den Lehrer als Ansprechperson ausgesucht hat? Dann gehört der Dialog in einen geschützten Rahmen, bei dem man auch die Tür zumachen kann. Wenn solche Vertrauensverhältnisse aus lauter Angst vor Beschuldigungen verloren gehen, finde ich das eine Katastrophe. Das Stoppsig- >>

nal im Kopf ist dann so gross geworden, dass es die pädagogische Beziehung beeinträchtigt.

Wie lässt sich das Dilemma auflösen?

Ich sage jetzt vielleicht etwas Heikles. Aber ich halte den Versuch, jede Möglichkeit von sexuellen Übergriffen zu verunmöglichen, im Ansatz für untauglich. Wir müssen mit einer gewissen Unsicherheit leben, auch in den Institutionen. Wichtig für die Prävention ist, dass Beziehungen zwischen Betreuenden und Kindern zum Thema werden. Die Frage, was ein Kind im Positiven wie auch im Negativen bei einer Betreuungsperson auslöst, wäre zentral. Aber darüber wird an den meisten Orten nicht gesprochen.

Was müsste genau thematisiert werden?

Im psychotherapeutischen Raum sind Projektionen ein grosses Thema, im sozial-pädagogischen Raum hingegen werden sie stark unterschätzt. Wer projiziert, nimmt im Gegenüber Züge wahr, die mehr mit den eigenen Wünschen, Erinnerungen oder auch Ängsten zu tun hat als mit dem Gegenüber. Verliebtheit ist im Schul- und Institutionskontext ein typisches Phänomen von Projektion. Freundliche, zugewandte Lehr- und Betreuungspersonen haben mit hoher Wahrscheinlichkeit Kinder oder Jugendliche, die sich in sie verlieben oder die sie sich als idealen Vater oder Mutter vorstellen können. Lehrpersonen sind Leinwände für allerlei Projektionen, und es entsteht die Gefahr einer Gegenprojektion: «Ja, du hast recht, ich wäre die beste Mutter beziehungsweise der beste Vater für dich. Ich hab dich wirklich, wirklich gern.» Oder Betreuende entdecken in einem Kind jenes Kind, das sie selber einmal waren. Projektionen und Gegenprojektionen sind ein Nährboden für unangemessenes Verhalten und damit auch für sexuelle Übergriffe. Dies zu reflektieren, wäre professionelles Handeln. Doch das passiert an ganz wenigen Orten.

Gerade weil sie rasch Beschuldigungen riskieren, getrauen sich Erziehende und Betreuende wohl kaum, so etwas anzusprechen.

Das ist so. Ich rate heute keinem Lehrer, im Lehrerzimmer zu verkünden, er sei total verliebt in jenes Mädchen. Gleichzeitig bin ich überzeugt, dass es eben vielen Lehrpersonen passiert, dass sie sich verlieben. Das muss gar nicht einmal in einem sexuellen Sinn sein. Eigentlich müssten Schulen und Heime froh sein, wenn ihre

Mitarbeitenden Kinder gern haben und zu ihnen eine positive Beziehung aufbauen. Das ist ein Persönlichkeitszug, der die Berufswahl ja auch beeinflusst. Trotzdem gilt es, sich abzugrenzen. Gerade im Heim, wo Kinder Beziehungen wünschen und gleichzeitig auch fürchten. Was bist du für mich? Diese Frage ist zentral. Betreuende sollen den Kindern Zuneigung und Wertschätzung entgegenbringen – aber immer im Bewusstsein, dass es eine professionelle Beziehung auf Zeit ist.

Wie wichtig ist Körperkontakt und Nähe für eine gelingende Erziehung?

Zentral ist die Beziehung an sich, als wohlwollende Begegnung und Erwartung an das Kind. Körperkontakt ist eine Ausdrucksform dieser Beziehung. Einzelne Kinder werden irritiert sein, wenn es diese Ausdrucksform nicht gibt. Sie werden es mir nicht glauben, dass ich ihnen positiv gegenüberstehe, wenn ich sie nie anfasse. In vielen US-amerikanischen Camps gilt der Präventionsgrundsatz, dass Erziehende und

Betreute einen Mindestabstand einhalten. Wer das als Erzieher unterläuft, macht sich verdächtig. Solche Settings sind für Kinder gefährlicher als Situationen, in denen eine bewusste Kultur von Nähe und Distanz gelebt wird. Ein pädosexuell veranlagter Betreuer merkt es, wenn ein Kind vergeblich Nähe sucht. Er wird dann auch begründen können, warum der Kontakt im Geheimen

stattfinden muss. Und er wird kein Problem haben, so ein Kind auszubeuten.

Suchen Pädophile Jobs, in denen sie mit Kindern zu tun haben?

Die Gefahr ist schon gross, ja. Unter Pädophilen verstehe ich Menschen, die im Beziehungsverhalten auf Kinder fixiert sind, ohne dies mit sexuellen Wünschen und Handlungen zu verbinden; Pädosexuelle möchten hingegen sexuelle Kontakte mit Kindern. Leute mit pädophilen oder pädosexuellen Neigungen suchen die Nähe zu Kindern, wenn sie sich nicht bewusst von ihren Wünschen distanzieren. Für Institutionen empfiehlt es sich deshalb, vor Neuanstellungen abzuklären, ob es je Probleme mit Nähe und Distanz gegeben hat. Nicht nur im sexuellen Bereich, sondern auch: Hat es Beziehungen zu Kindern gegeben, die über die professionelle Beziehung hinausgingen?

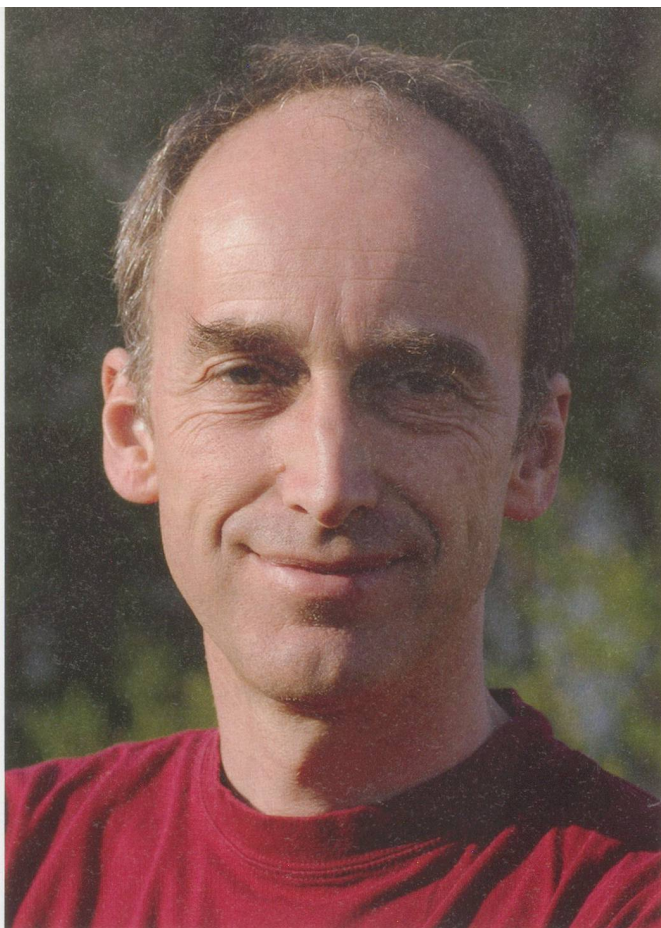
Was halten Sie von brancheninternen schwarzen Listen?

Ich finde es einleuchtend, dass man sich das überlegt. Die Frage, wer auf eine solche Liste kommt, ist allerdings äusserst heikel. Was ist mit jemandem, der in einem Prozess freigesprochen wird? Die Gründe für einen Freispruch können sehr verschieden sein. Oft

geht es um rein formale Aspekte. Erfasst man nur rechtskräftig Verurteilte, kann die schwarze Liste eine falsche Sicherheit vorgaukeln. Denn nach wie vor werden die meisten sexuellen Übergriffe nicht geahndet.

«Das Stoppsignal im Kopf ist gross geworden.»

«Im sozial-pädagogischen Raum werden Projektionen unterschätzt.»



Urs Hofmann: «Heute gerät man schnell unter Verdacht.»

Foto: zvg

Das Risiko, dass man jemanden mit pädophilen oder pädosexuellen Neigungen einstellt, ist also relativ hoch?

Es gibt vieles, das wir nicht wissen. Wir wissen nicht, wie viele Leute zwar pädosexuelle Neigungen haben, diese aber nicht ausleben. Wir wissen auch nicht, wie viele Leute pädophil sind und keine Gefahr darstellen für die sexuelle Integrität der Kinder. Ich behaupte, dass es in der Schweiz ein paar hundert Frauen gibt, die zum Beispiel als Kindergärtnerinnen hervorragende Arbeit leisten, aber eigentlich als pädophil bezeichnet werden müssten, weil sie zu Erwachsenen keinen Draht finden. Sie haben keine sexuellen Wünsche an die Kinder oder leben sie nicht aus. Soll man diese Frauen nun vom Beruf ausschliessen, obwohl nie etwas passiert ist? Ich finde: nein.

Erwähnen Sie jetzt bewusst auch Frauen als mögliche Täterinnen?

Über Frauen, die sexuelle Übergriffe begehen, spricht man kaum. Fälschlicherweise, wie ich finde. In einer Befragung von 20 000 Schweizer Rekruten wurden gleichaltrige Mädchen als wichtigste Tätergruppe bei unerwünschten sexuellen Kontakten genannt.

98 Prozent der in der Schweiz wegen sexuellen Handlungen mit Kindern Verurteilten sind aber gemäss Strafurteilsstatistik männlichen Geschlechts.

Im letzten Jahr untersuchte die Polizei in der Schweiz 1500 Beschuldigungen wegen sexuellen Handlungen mit Kindern. Das

Verhältnis beschuldigter Frauen zu beschuldigten Männern war etwa 1 zu 20. Es besteht sicher eine Differenz, aber ob sie tatsächlich so gross ist, wage ich zu bezweifeln. In den USA werden auch eklatant mehr Schwarze als Weisse verurteilt. Das dürfte damit zusammenhängen, dass schwarzes Fehlverhalten viel rascher sanktioniert wird als weisses. Ähnlich bei unserem Thema: Weibliche Grenzverletzungen im sexuellen Bereich werden als «nicht so schlimm» abgetan und sind oft sogar noch positiv konnotiert. Die Frauen gelten als «tough», als stark. Es ist ja in Ordnung, wenn das Pendel einmal zurückschlägt. Die Frauen wurden lange genug unterdrückt. Aber im Moment ist das «Männerbashing» doch recht stark. Man vergisst immer wieder, dass sich die grosse Mehrheit der Männer korrekt verhält.

Worum geht es bei Übergriffen auf Kinder – um Sex oder um Macht?

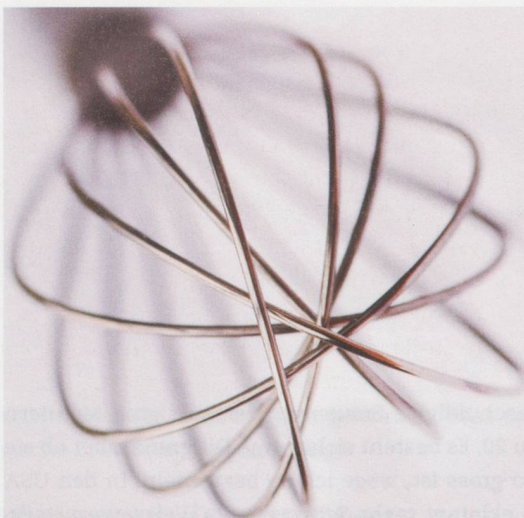
Je nach Situation kann in einer Erwachsenen-Kind-Beziehung auch der Machtaspekt wichtig sein. Sexuelle Ausbeutung aber nur auf der Schiene der Machtausübung abzubilden, wie es aus feministischer Sicht geschieht, wird der Realität meines Erachtens nicht gerecht. Es geht auch um sexuelle Wünsche. Und in vielen Fällen geht es primär um einen Beziehungswunsch, zu dem dann die Sexualität dazukommt. In einer Institution ist auch ein nicht sexueller Beziehungswunsch, der über das Professionelle hinausgeht, ein Stück weit bereits ein Kindsmisbrauch.

Wie kann eine Institution das Risiko sexueller Übergriffe minimieren?

Ich rate, die Beziehungsgestaltung zwischen Erziehenden und Kindern institutionsintern stärker zu thematisieren. Bei Neuanstellungen alle verfügbaren Referenzen zum Thema «Umgang mit Nähe und Distanz» einzuholen. Und als Institution den Rahmen abzustecken: Welche Körperkontakte liegen drin, welche nicht? Man muss über Gutenachtküsse reden, über Nacktheit. Und es muss auch klar geregelt sein, wie die Institution mit Beschuldigungen gegen Mitarbeitende oder Leitende wegen sexuellen Übergriffen umgeht. Die Mitarbeitenden müssen dabei auch für den Fall einer ungerechtfertigten Beschuldigung geschützt werden.

Und was erwarten Sie an Präventionsbemühungen von den einzelnen Betreuenden?

Die naive Unbeschwertheit im Umgang mit Kindern gibt es nicht mehr. Was ich mir aber wünschte, ist eine professionelle Unbeschwertheit. Dass Erziehende und Betreuende um die Gefahren wissen, aber über die Instrumente verfügen, um >>



12.-16. SEPTEMBER 2010

Messe Luzern

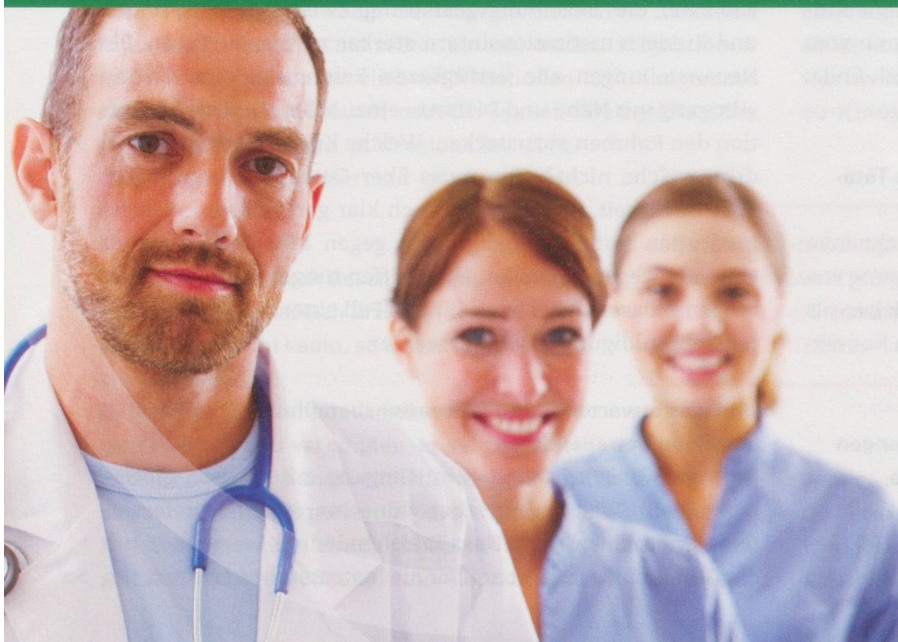
ZAGG
Luzern

Die Schweizer Fachmesse für
Gastgewerbe, Hotellerie und
Gemeinschaftsgastronomie

www.zagg.ch | info@zagg.ch

DER SCHWEIZER BRANCHEN-TREFF

MIT Marktneuheiten, Trends | ZAGG Lounge, Konzerte | Workshops,
Präsentationen | Welt des Weins, Getränke | Einrichtung, Infrastruktur |
Dekoration, Beleuchtung | Confiserie, Desserts | Ausbildung, Schulen |
Wellness | Ausrüster, Grosshändler



Die Pensionskasse für Spital-, Heim- und Pflegepersonal ...

... seit 75 Jahren, transparent, kostengünstig
und flexibel. Wir bieten branchenspezifische
und individuelle Lösungen an. Verlangen Sie
noch heute eine unverbindliche Offerte unter
www.pkshp.ch oder **Telefon 044 268 90 60**

Pensionskasse SHP
Gladbachstrasse 117
Postfach
8044 Zürich



damit professionell umzugehen. Man muss darauf vorbereitet sein, dass in Zweiersituationen mit dem Kind sexuell-erotische Wünsche auftreten können.

Grundsätzlich bei allen?

Ja. Und man erschrickt in der Regel, wenn man das bei sich feststellt. Aber solche Reaktionen gibt es nun einmal. Der Alltag ist voller sexueller Impulse – und diese kommen halt nicht nur so, wie es sich vielleicht gehört. Viele von uns haben voyeuristische Anteile. Wenn ein Mädchen in der Badi mit gespreizten Beinen dasitzt und sich untersucht, wird das die meisten Männer ein Stück weit beunruhigen. Das ist nicht weiter tragisch. Problematisch wird es erst, wenn der sexuelle Impuls handlungsleitend wird. Aufgabe von uns Erwachsenen ist es also, solche Impulse wahrzunehmen und sich davon zu distanzieren.

In welcher Form?

Zunächst einmal, indem man überhaupt ein Bewusstsein dafür entwickelt. Da gibt es eine Geschlechterdifferenz. Aus Untersuchungen wissen wir, dass Frauen körperlich auf die

gleichen Impulse sexuelle Reaktionen zeigen wie Männer, auch gleich häufig. Aber Frauen nehmen das viel schlechter wahr als Männer. Sie haben folglich hier die schwierigere Aufgabe. In einer Beziehung, in der Sex möglich ist, kann man mit den Impulsen spielen und schauen, wie sich das weiterentwickelt. In Beziehungen zu Kindern oder zu Klientinnen und Klienten jedoch ist strikte Enthaltsamkeit angesagt. Wenn ich als Lehr- oder Betreuungsperson merke, dass ich nachts von einem bestimmten Kind träume, ist das bereits ein Alarmsignal. Sich solches einzugestehen, als Verzerrung der Realität zu entlarven und anzusprechen, sei es vertrauensvoll im Team oder in einer konfrontativen Supervision: Das ist professionelles Handeln. Unter Umständen gilt es dann, Konsequenzen für die Berufstätigkeit zu ziehen. Auch wenn das sehr hart ist.

«Über Frauen, die sexuelle Übergriffe begehen, spricht man kaum.»

Missbrauch wird in der öffentlichen Diskussion auch politisch verortet: Schuld an den in letzter Zeit bekannt gewordenen Übergriffen auf Kinder in Schulen und Heimen seien die 68er mit ihrer freien Sexualmoral, welche die Reformpädagogik beeinflusst hätten. Was halten Sie von dieser These?

Mit Verlaub, das ist Quatsch. Wäre das so, hätte es vor 1968 in Schulen und Institutionen weniger Missbräuche gegeben. Was sich nicht belegen lässt. Wenn schon, hat die 68er-Bewegung Gutes erreicht. In Institutionen mit starkem Machtgefälle ist das Risiko grösser, dass sexuelle Übergriffe vorgenommen werden. Die 68er haben Autoritätsverhältnisse hinterfragt und dadurch viel in eine positive Richtung aufgeweicht.

Die 68er haben aber auch Kindern eine sexuelle Persönlichkeit zugestehen wollen.

Die sexuelle Revolution im Zuge der 68er-Bewegung hat zweifellos zu einer Verunsicherung und teils auf Abwege geführt. Parallel zur Anerkennung von Homosexualität als Lebensform haben eine Zeitlang Pädosexuelle versucht, gleichzuziehen. Die Grünen in Deutschland unterstützten dies politisch und forderten die Entkriminalisierung von sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Doch davon kam man relativ rasch wieder ab. Ich finde auch, dass Kinder das Recht auf Sexualität haben. Aber das gibt noch lange nicht dem Erwachsenen das Recht, mit Kindern seine erwachsene Sexualität zu leben. ●

Jeden Tag vier Übergriffe

Die polizeiliche Kriminalstatistik bringt Licht ins Dunkel: Im Jahr 2009 registrierten die Hüter des Gesetzes in der ganzen Schweiz 1526 Straftaten wegen sexuellen Handlungen mit Kindern. Diese Zahl publizierte das Bundesamt für Statistik. Sie bedeutet: So viele Fälle hat die Polizei untersucht. Es sind vier mutmassliche sexuelle Übergriffe auf Kinder pro Tag. Diese machen knapp ein Viertel aller rapportierten Straften gegen die sexuelle Integrität aus. In einem Drittel der Fälle mit Kindern sind die Opfer jünger als zehn Jahre. Eine massive Zunahme meldet der Kanton Zürich: Im Jahr 2009 verzeichnete die Polizei dort 319 sexuelle Übergriffe auf Kinder – fast 40 Prozent mehr als im Vorjahr. Das muss aber nicht heissen, dass es tatsächlich mehr Übergriffe gab. Es könnte auch sein, dass die Opfer vermehrt Anzeige erstattet haben, wie Fachleute vermuten. Zu Verurteilungen kommt es im Vergleich zu den Anzeigen viel seltener: Im Jahr 2008 sprachen die Strafrichter in der Schweiz 400 Erwachsene und 80 Jugendliche des Kindsmissbrauchs schuldig, 98 Prozent von ihnen männlichen Geschlechts. Möglicher Grund für die Diskrepanz zwischen Beschuldigungen und Verurteilungen: Sexualdelikte sind meist schwer nachzuweisen. Oft steht Aussage gegen Aussage. Kinderschutzexpertinnen und -experten befürchten ausserdem eine hohe Dunkelziffer. Dies legt auch die Opferhilfestatistik nahe: Im Jahr 2008 führten die Schweizer Opferhilfestellen 3500 Beratungen im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen auf Kinder durch. Mehrheitlich betrafen die Beratungen Vorfälle in Familien. (swve)

Zur Person

Urs Hofmann ist Pädagoge und lebt in Illnau im Kanton Zürich. Er hat die von einem Verein getragene nationale Fachstelle «mira» zur Prävention sexueller Ausbeutung mitbegründet und diese von 1999 bis 2009 geleitet. Hofmann ist Autor des Buches «Grenzfall Zärtlichkeit in Familie, Schule, Verein», Rex-Verlag, 2004. Er bietet Institutionen Weiterbildung zum Thema an.